

Gut getarnt im freien Feld



Andreas Grauer ist Wildbiologe und war im Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD) tätig. Er wechselte im Sommer in die Arbeitsgruppe Wildbiologie an der TU München, wo derzeit auch die Gänse im Mittelpunkt stehen.

Seit einigen Jahren steigt der Graugansbesatz nicht nur in Bayern an. Zum einen ist dies ein Grund zur Freude, bereichern die Gänse doch unseren jagdlichen Alltag. Zum anderen sind Gänse problematisch: Landwirte beklagen sich über Schäden an den Kulturen und Badetouristen über Kot am Strand.

Von der Jagd erhoffen sich beide Interessengruppen eine Verbesserung ihrer Lage. Soll diese aber als Managementmaßnahme effizient sein, sind die Abschusszahlen an den tatsächlichen Zuwachs anzupassen oder müssen diesen deutlich übersteigen.

Lockbild aus rund einem Dutzend äsenden Gänsen mit Tarnschirm des Jägers im Hintergrund



An vielen Orten in Bayern, zum Beispiel im Donaumoos, ist der Bestand der Graugans stark angestiegen. Eine strenge Bejagung erwarten nicht nur die Landwirte von uns Jägern. Andreas Grauer erklärt, wie die Lockjagd auf die Graugans effektiv zur Verringerung der Bestände eingesetzt werden kann.

Voraussetzung dafür ist natürlich, dass der Zuwachs bekannt ist. Unabdingbar sind also Besatz- und Reproduktionserhebungen.

Liegen diese vor, zeigt sich ein überraschend hoher Zuwachs im Vergleich zu den Jagdstrecken. Diese Diskrepanz legt für viele Regionen Deutschlands offen, dass mit gelegentlichen Abschüssen bei der Einzeljagd die Populationszahlen nicht reguliert werden können. Neue Wege müssen also her.

Einer findet sich in der Zusammenarbeit betroffener Reviere: Nur wenn die Jagdpächter gemeinsam und gleichzeitig jagen, wird sich Erfolg einstellen, da die Gänse sich dann nicht einfach „verdrücken“ können.

Ein weiteres Mittel ist die Lockjagd mithilfe von Plastikgänsen, die als Lockbild aufgestellt werden.

Gänse fliegen Lockbilder an, weil sie dort zum Beispiel gute Äsung vermuten. Es gilt also, Äsungsflächen zu nutzen, die die Gänse zum Zeitpunkt der Jagd ohnehin gerade bevorzugen. Diese Flächen müssen spätestens am Tag

vor der Jagd ausgekundschaftet werden.

Weiterhin suchen anfliegende Gänse die Sicherheit eines Trupps. Dieses Gefühl kann der Jäger vermitteln, indem er eine möglichst große Zahl an Lockgänsen aufstellt. Mindestens 20 Attrappen sollte er über die Fläche verteilen, wobei ein bis zwei als Wächter aufgestellt werden müssen. Zu viele Wächter hingegen vermitteln Unruhe und signalisieren Gefahr. Dadurch sinkt die Attraktivität des Lockbildes.

Der Einsatz von Gänselockern muss geübt werden

Parallel zum Lockbild können Lockinstrumente zum Einsatz kommen, um die Anziehungskraft noch zu steigern. Dies gilt insbesondere für Kanadagänse, die sehr gut auf Lockrufe von vermeintlichen Artgenossen reagieren. Da diese Art die Hauptwildart der Gänsejäger Nordamerikas ist, gibt es für sie eine Reihe gut geeigneter Locker und eine Vielzahl von „Betriebsanweisungen“.

Doch Vorsicht: Beides ist nicht einfach auf unsere heimischen Graugänse zu übertragen. Für diese Art werden andere Locker benötigt, die allerdings nur in begrenzter Vielfalt erhältlich sind. Zudem sind Graugänse weniger „geschwätzig“, so dass Lockinstrumente hier schlechter einsetzbar sind. Und: Graugänse nehmen es krumm, wenn man den falschen Ton anschlägt. Daher ist eine Lehrstunde in „Gänsekommunikation“ zu empfehlen, bevor man den Locker auspackt. Hier eignet sich eine

Vogelstimmen-CD oder – noch besser – das Zuhören in der Natur.

Mehr noch als bei der Jagd auf Krähen muss bei der Gänsejagd auf die Tarnung geachtet werden. Gänse bevorzugen offene Äsungsflächen, wo weder Baum noch Strauch Sichtschutz bieten. Eifrige Jäger graben deshalb schon mal ein Erdloch, in dem sie zur Gänze verschwinden. Eine einfachere Möglichkeit bieten Tarnschirme, in die man sich hineinlegt. Allerdings schießt man dann mit ausgestreckten Beinen auf dem Allerwertesten sitzend; eine Position, die es im Vorfeld zu trainieren gilt.

Je nach Gelände können auch Schilfstreifen oder Hecken als Versteck genutzt werden. Gute Tarnung berücksichtigt aber auch Gesicht, Hände und Waffe und löst alle Konturen auf.

Stimmen Lockbild und Tarnung, landen die Gänse schon mal mitten im Lockbild und können auf kurze Distanz erlegt werden. Die Einhaltung einer maximalen Schussdistanz von 30 Metern ist gerade bei Gänsen mit ihrer dichten und stabilen Befiederung von großer Bedeutung. Die Schrotstärke spielt bei dieser Nähe keine wesentliche Rolle mehr. Bei der Patronenwahl sollte jedenfalls eher auf eine höhere Deckung als auf Durchschlagkraft gesetzt werden. Gut bewährt haben sich Schrotstärken, die auch auf Hasen zum Einsatz kommen, also zwischen 2,7 und 3,5 mm. Diese Patronen haben gleich mehrere Vorteile: a) Die Anzahl der Nachsuchen sinkt im Vergleich zu 4 mm Schrot auf Grund der



größeren Deckung deutlich. b) Die Munitionskosten gestalten sich im Vergleich zu Magnumpatronen deutlich geringer. c) Man schießt mit der gewohnten Flinte und trifft dadurch besser. d) Es sind gute Standardpatronen erhältlich; daher bedarf es keiner Magnumpatronen, was die Schulter schont.

Die maximale Schussdistanz sollte schon beim Aufbau des Lockbildes beachtet werden. Sind die Lockvögel nicht weiter als 25 Meter vom Schirm entfernt aufgebaut, können anfliegende Gänse beschossen werden, sobald sie das Lockbild in geringer Höhe überfliegen. Als Faustregel gilt: Ist die Farbe der Paddel gut zu erkennen, ist die Gans nahe genug, um die Art anzusprechen und sicher zu beschießen. Eine weitere Faustregel besagt: Schlechtes Wetter ist Gänsejagdwetter! Regnet und stürmt es, fliegen die Gänse niedriger und sind dann eher in der Reichweite der Schrote. Zwar ist diese Faustregel für eine erfolgreiche Jagd am Lockbild nicht so sehr von Bedeutung – die Gänse werden ja auf Schussdistanz herangelockt –, doch sie schadet auch nicht. Gerade weil die Gänse die Lockbilder auch mal nur überfliegen und eben nicht immer zur Landung ansetzen.

Die Anzahl der Nachsuchen verringert sich weiterhin, wenn Gänse von der

Seite beschossen werden, da die Fläche für tödliche Treffer hier wesentlich größer ist als von vorne oder hinten. Dieser Schusswinkel lässt sich durch ein geschicktes Anlegen des Lockbildes steuern, denn Gänse fallen immer gegen den Wind und häufig im Zentrum des Lockbildes ein. Stehen die Schützen parallel zum Wind seitlich am Lockbild, kommen ihnen die Gänse mit großer Wahrscheinlichkeit quer zur Flinte. Falls wider Erwarten doch eine Nachsuche ansteht, kann ein firmer Hund diese Aufgabe sicher leichter lösen, wenn die Gans von der Seite beschossen wurde als von vorne oder hinten, da sie dann weit abstreicht.

Die Lockjagd auf Gänse ist vor allem in den Morgenstunden erfolgversprechend, wenn die Vögel die Schlafgewässer verlassen und zur Äsung auf die Felder streichen. Daher sollte das Lockbild noch im Dunkeln aufgebaut werden.

Werden alle genannten Aspekte beachtet, sind die Chancen, Beute zu machen, deutlich größer als bei der Jagd auf dem Strich. Mit der sicheren Schussdistanz steigt der Jagderfolg insgesamt, während die Anzahl der Fehlschüsse und Nachsuchen sinkt. Das macht es auch leichter, den finanziellen Aufwand für eine komplette Ausrüstung zu verschmerzen.

Beringte Gänse bitte melden

Im Rahmen des Projekts „Management von Wildgänsen in Bayern“ wurden im Sommer 2009 Grau- und Kanadagänse beringt. Auf den schwarzen Halsringen sind in weißen Lettern Codes eingepägt. Diese sind auch auf Distanz mit dem Fernglas gut zu lesen. Falls Sie eine beringte Gans gesehen oder erlegt haben, melden Sie dies bitte an Andreas Grauer, AG Wildbiologie und Wildtiermanagement, Lehrstuhl für Tierökologie, TU München, Am Hochanger 13, 85354 Freising, Email: wildgaense@wzw.tum.de, Fax: 08161/714615

